

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 80 (2002)
Heft: 1

Buchbesprechung: Credo und Credit

Autor: Ritschard, Rolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Credo und Credit

Doron Rabinovici: Credo und Credit, edition suhrkamp, Frankfurt am Main 2001.

Er mischt sich ein, der Rabinovici, in die Angelegenheiten Österreichs. Er mischt sich ein mit einem kleinen Büchlein, das auf rund 150 Seiten elf Aufsätze enthält, in denen kurz und konzis über Antisemitismus und Rassismus, Erinnerung und Shoah, Judentum und Christentum, über Israel, literarische Vorlieben des Autors und den jüdischen Witz debattiert und reflektiert wird.

In der Schweiz hingegen mischen sich die Kulturschaffenden seit geraumer Zeit kaum mehr ein, ausser sie werden von aussen angestossen, wie die offizielle Schweiz auch, als das unter den Teppich Gekehrte des Zweiten Weltkrieges, die Flüchtlingspolitik und die Bankkonten etwa, aufgedeckt wurde. Jetzt ist der Druck weg, die Debatte auch, obwohl es wie in Österreich noch einiges zu debattieren gäbe, auf einer anderen Ebene vielleicht, aber immerhin. Wehe, Rabinovici wollte sich in der Schweiz einmischen: Er würde wohl in Watte verpackt und einfach totgeschwiegen, zumal er in Israel geboren ist und deshalb nie als echter Schweizer gelten könnte. In Österreich wird er wenigstens angefeindet.

Diese Differenz zwischen den beiden Ländern mag damit zusammenhängen, dass Österreich in die Katastrophe des 20. Jahrhunderts stärker verwickelt war als die Schweiz. Zwar versucht das offizielle Österreich immer wieder, sich als erstes Opfer Hitlers darzustellen und seine aktive Mittäterschaft unter den Teppich zu kehren. Im Aufsatz «Tracht und Zwietracht» legt Rabinovici indes dar, wie Unsichtbares ganz offensichtlich sichtbar wird und als politische Folklore gilt: «Jedes Jahr, am 1. November, kommen Ange-

hörige der Kameradschaft IV auf dem Salzburger Kommunalfriedhof zusammen... und legen einen Kranz für die „gefallenen Kameraden der Waffen-SS“ nieder.» Die Ankündigung einer anderen Totenfeier im Jahre 2000 durch eine Gruppe von zwölf Personen, die der ermordeten Juden, Roma, Sinti, Zwangsarbeiter und anderer Opfer des NS-Regimes gedenken wollte, wurde von der Bundespolizeidirektion Salzburg nicht genehmigt, da der Zweck dieser Trauerversammlung den Strafgesetzen zuwiderlaufe und es um «eine politische Manifestation gehe, die sich gegen das Auftreten ehemaliger Angehöriger der Waffen-SS auf dem Kommunalfriedhof richtet». Der Bericht über diese Ereignisse mit weiteren haarsträubenden Begründungen der Salzburger Behörde ist Ausgangspunkt für die Darstellung von Aspekten des heutigen politischen Zustands Österreichs, wo z.B. Rassismus 1995 zu vier ermordeten Roma führte. Weiter erklärt Rabinovici den politischen Stellenwert der regierenden FPÖ mit ihrem rassistischen und antisemitischen Programm. Alles Themen, die in der Schweiz ohne Belang sind?

In «Credo und Credit» legt der Autor in einem kurzen Abriss die Wurzeln des Antisemitismus bloss. Credo und Credit hängen eng zusammen, historisch ist Geld kultischen Ursprungs, und über die religiöse Struktur des Kapitalismus ist seit Benjamin und Weber viel nachgedacht worden. Das Abendland hat im historischen Verlauf «Gott und Gold» vom Judentum geliehen. Er wurde in das Geldgeschäft gedrängt. Der Christ durfte keinen Zins nehmen, er profitierte aber über Steuern von den Geldgeschäften der Juden. Der Jude diente als Sündenbock für einen Zusammenhang, der tief in der abendländischen Geschichte und im Kapitalismus verankert ist: Es wird ihm vorgeworfen, dass er die Moral zum Profit

mache und seine einzige Moral der Profit sei, just der Zusammenhang zwischen Credo und Credit, der von der Christenheit geleugnet und an das Judentum «delegiert» wird.

Der Schriftsteller Elias Canetti wird in zwei Aufsätzen behandelt: Einmal, um u.a. auf kardinale Unterschiede zwischen verwandtem Christentum und Judentum hinzuweisen, auf die «Differenz zwischen Anbetung oder Ächtung der Passion als Heil», auf die Differenz zwischen Totenkult und Lebensbejahung. Im zweiten Aufsatz geht es um Abfall und Gestank, d. h. um die Eingeweide der Macht, die Canetti in «Masse und Macht» beschrieben hat. Die Macht saugt ihre Opfer aus und zersetzt sie, bis sie nur noch Abfall und Gestank sind. In Analogie dazu setzt sich Rabinovici in diesem Aufsatz mit der Nazi-Herrschaft und ihren Opfern auseinander. Es wird nicht nur dargelegt, wie einzelne Überlebende des Massenmordes, die zur Mithilfe von Deportationen gezwungen wurden, nach dem Zweiten Weltkrieg von Opfern zu Tätern gemacht wurden und weit drakonischere Strafen erhielten als die eigentlichen Täter. Behandelt wird auch, mit welchen Vorwürfen die Überlebenden und die Judenräte konfrontiert sind und warum die Täter, im Gegensatz zu den Überlebenden, so gut weiterleben können.

Im sehr überzeugenden Kapitel «Das Verbot der Bilder» erörtert Rabinovici die unüberwindbaren und unweigerlich sich ergebenden Dilemmata, die Shoa in Bildern und in Erzählungen darstellen zu müssen oder zu wollen, obwohl unsere Vorstellungen nicht an das Leid der Opfer heranreichen. Diese Bilder sind in Dokumentarfilmen und immer häufiger in fiktiven Filmen entstanden und im Bewusstsein eingegraben, so dass sie gar nicht mehr gelöscht werden können. Dabei geht es jedoch hauptsächlich um die Frage, ob die Bilder auf Kosten der Opfer

gehen dürfen, und viel weniger darum, ob mit der Shoa grosse Geschäfte gemacht würden (Schlagworte Shoabusiness, Amerikanisierung des Holocaust usw.). «Gewiss, mit der Shoa wurden grosse Geschäfte gemacht, die Täter verdienten viel Geld. Der Massenmord war in der Tat eine lukrative Industrie, von der die Verbrecher mehr profitierten, als die Opfer je erhalten werden.» Der Vorwurf der Kulturlosigkeit meint letztlich, dass die Amerikanisierung beklagenswerter sei als die Shoa, und es ist nicht erstaunlich, dass das Buch von Finkelstein, in dem den jüdischen Institutionen Geschäfte mit der Vergangenheit unterstellt werden, so viel Zustimmung erhält und hohe Auflagen erzielt. In einem «Nocturno für Leo Perutz» weist Rabinovici auf einen begnadeten Geschichtenerzähler hin, der heute zu Unrecht leider fast vergessen ist, in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts aber Bestseller-Bücher geschrieben hat, die Unterhaltung und Spannung boten, deren Kraft aber in ihrer Tiefenschärfe liegt. Ein Meisterwerk ist «Nachts unter der steinernen Brücke», in dem Legenden aus dem alten Prag zu Zeiten Rudolfs II., des Juden Meisl, der Schatzmeister des Kaisers war, der schönen Esther und des Rabbi Löw erzählt werden, die eigenständig nebeneinander stehen und doch untergründig miteinander verflochten sind. Dieses Buch des Versicherungsmathematikers, der in der gleichen Firma wie Kafka gearbeitet hat, was sicher kein Zufall ist, ist erst nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen, als der Autor längst vergessen war. Rabinovici widmet Perutz eine Hommage, die er verdient, und es ist zu hoffen, dass dieser Autor Leserinnen und Leser finden wird, die Spannung mit Tiefgang schätzen.

Kennen Sie einen Lieblingswitz von Freud? «Sagt ein alter Mann zu seiner Frau: ‹Wenn einer von uns beiden stirbt, fahr ich nach Amerika.›» Nehmen Sie die «kurze Anleitung zum jüdischen Witz» von Rabinovici zur Hand, aber denken

Sie daran, dass nicht nur dieser Aufsatz mit allen anderen, sondern alle auf hintergründige Weise miteinander verbunden sind, fast so wie bei den Legenden von

Perutz, und dass deshalb das Lachen manchmal etwas im Halse stecken bleibt.

Rolf Ritschard

Versuch einer Gesamtdarstellung der Shoa

Yehuda Bauer: Die dunkle Seite der Geschichte. Die Shoa in historischer Sicht, Interpretationen und Re-Interpretationen, Jüdischer Verlag im Suhrkamp, Frankfurt am Main 2001.

Wer sich mit der dunklen Seite der Geschichte beschäftigen will, dem sei das Buch von Yehuda Bauer empfohlen. Mit der dunklen Seite haben wir uns zu beschäftigen, weil die Shoa, ein in der Geschichte präzendentloses Ereignis, sich wiederholen könnte, vielleicht mit anderen Tätern und anderen Opfern. Der Informationsstand oder, besser, das Verständnis über das Geschehen ist trotz Informationsflut gering. Aus der Furcht vor Wiederholung folgt auch: «Die Warnung an die Menschheit ist an die Wand geschrieben: Nehmt euch in Acht und lernt.» Selbst wenn der Skeptiker Bauer meint, dass die Menschen selten aus der Geschichte lernen.

Das hervorragende Buch von Bauer kann unter das Leitmotiv gestellt werden: informieren, erklären, verstehen. Bauer wendet sich vehement gegen jegliche Mystifizierung der Shoa und setzt dieser die eher nüchterne historische Analyse gegenüber in der Meinung, dass wir uns dem «Verstehen der Shoa genauso weit annähern können wie dem Verständnis anderer historischer Ereignisse». Deshalb wird im Buch auch nicht der im Amerikanischen übliche Begriff Holocaust verwendet, der Ganzopfer, ein sakrals Tieropfer, das vollständig verbrannt wird, bedeutet, quasi ein sakrals Geschehen, in dem jüdische Menschen geopfert wurden. Shoa hingegen bedeutet Katastrophe, Zerstö-

rung, was dem Geschehen angemessener ist.

Bei einer Mystifizierung müssten die Täter auch nicht zur Verantwortung gezogen werden, da deren Motive und Handlungen unerklärbar wären und in Kräften jenseits menschlicher Kontrolle lägen. Grundannahme Bauers ist jedoch, dass alle historischen Geschehnisse, ergo auch die Shoa, in Annäherungen erklärbar und deshalb auch vermeidbar sind.

Bauer wagt eine Gesamtdarstellung der Shoa, die ihm auch gelingt, weil er als emeritierter Professor für Holocaust-Studien an der Hebräischen Universität Jerusalem und ehemaliger Leiter der Gedenkstätte Yad Vashem sehr viel über das Thema weiß und er seine erkenntnisleitenden Interessen und «Vorurteile» offenlegt sowie seine Deutung als eine unter anderen bezeichnet. Er weiß auch, dass einige, auch zentrale Fragen, noch offen sind.

Die zwei Leitfragen seiner interpretierenden historischen Analyse, welche die zentralen Fragestellungen zur Shoa enthält, sind: «Warum geschah es? Und: Welche Rolle spielen die Opfer in dieser Geschichte?» Alle anderen Fragen sind von untergeordneter Bedeutung, weil nur mit der Beantwortung dieser beiden Leitfragen die Chance besteht, dass wir lernen und dass wir uns warnen oder ermutigen lassen können: Die Shoa ist nicht unvermeidlich. Sie muss bekämpft werden, wie dies sehr viele Opfer ebenfalls getan haben.

Bauer geht in seiner Erklärung der Shoa von einem multikausalen Ansatz aus und